**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

**Band:** 28 (1918)

Heft: 2

Rubrik: Hahnemann als Hygieniker

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

will nichts weniger als die freie Bildung bes zweifellos für die Lebewelt wichtigsten Stoffes, bes Kohlenstoffes, gefunden haben und zwar durch Einwirfung von Radiumemanation auf gewisse chemische Elemente, wie Silicium, Tistanium, Zirkonium, Blei und Thorium. Was mag uns alles, wenn diese Versuche Bestätigung sinden, die weitere Forschung über die strahlende Energie noch an Ueberraschungen bescheren! Wir vermögen es nicht auszudenken.

Aus unserer Betrachtung geht nun auf alle Fälle praktisch hervor: eine Heilquelle besitzt ihre Vollwertigkeit allein am Quellort, dort sind noch ihre flüchtigen — und wir dürsen wohl sagen wahrscheinlich wertvollsten — Bestandteile vorhanden. Ja hier, wo flüssiger und flüchtiger Stoff energisch frei wird, mag selbst eine Geburtsstätte von Neuem vorliegen. Wer je einmal den wunderbaren Duft einer Heilquelle richtig empfunden hat, wird es auch verstehen, wenn wir die Heilfraft eines Quellwassers hauptsächlich seiner Ursprungsstätte zuschreiben.

Ohne Zweifel finden wir auch darum als ein besonders geschätztes Heilmittel die Trinkfur an der Quelle und darum auch wohl die Bevorzugung der Quelle selbst zur Badegeslegenheit.

Die Nutzung der Quellstelle zur Einatmung ihrer Duftwirkungen läßt sich gewiß bei vielen Heilwässern noch weiter ausbauen. Besonders bei den Warmwassern sollte in dieser Richtung weit mehr getan werden. In dem weltberühmten Gaste in zum Beispiel, jener wertvollen Perle unter Deutschlands Heilbädern, könnte, wie ich mich im letzten Sommer an Ort und Stelle überzeugen konnte, in dieser Beziehung ganz Hervorragendes geleistet werden. In den warsmen, von strahlenden Wassern durchrieselten Berg gehören Wandels Andelgänge und Stollensbauten! Solche Naturdunstbäder lassen sich gewiß vorerst noch lange nicht vom künstlich ers

zeugten Schwigbad erseten. — Ebenso fann aber auch jedes warme ober talte Raturheilwaffer, vorderhand jedes fünstlich gebraute Mineralwaffer, felbst dann, wenn es strahlend gemacht wird, in ben Schatten ftellen! Denn in ben natürlichen Seilquellen mogen noch manche, uns heute gar nicht befannte, fraftfpendende Gigenschaften verborgen fein. Das ist besonders aus der Tatsache der wunderbaren Beilerfolge von Baffern zu folgern, für die die Naturwiffenschaft noch gar feine Anhaltspuntte bieten. Für die Naturforschung, bas ift mir sicher, wird die Stelle, wo "ein Quell, ber Sieche heilt und fraftigt, ber Greife wieber jüngt," entspringt, noch lange ein Born fein für neue Erfenntnis in ben gewaltigen Bereichen ber belebten und ber unbelebten Natur!

(Dr. Gustav Jaeger's Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege.)



## Hahnemann als Hygieniker.

Den "Homöopathischen Monatsblättern" entnehmen wir einen Teil des nachfolgenden Briefes von Altmeister Hahnemann an einen Studenten vom 13. März 1813:

"—— Geistesanstrengung und Studiren ist an sich eine der unnatürlichsten Beschäftisgungen für junge Personen, deren Körper noch nicht völlig ausgebildet ist, vorzüglich für die mit seinem Gesühl begabten. (Dieß hätte mir selbst beinahe das Leben gekostet in meinem 15ten bis 20sten Jahre.) Strenges Studiren und tieses Nachsinnen verbraucht ohnehin eine größere Portion Lebenskraft, als das Dreschen in der Schenne, dieß ist Kleinigkeit gegen jenes. Wie soll nun der Körper, der zur Vollendung des Wachstums so viel Kräfte herbeischaffen nuß (dieß ist das erste, notwendigste, und unverweigerlichste Streben des Organismus) diese

Rräfte nicht nur durch Studiren sich entziehen lassen, sondern auch die zur Verdauung so nothe wendigen, beim Studiren unterbleibenden Anstrengungen der Muskelkräfte, ohne gehörigen Genuß der freien Luft, entbehren können, ohne daß gewaltige Zerrüttungen der ganzen Existenz, oder doch krankhafte Affektionen der Theile ersfolgen sollen, welche beim Studiren am meisten angegriffen werden — Gehirn, Nerven, Augen!

Hätte ich selbst dieß in Ihren Jahren so deutlich eingesehen, als ich es jetzt weiß, so würde ich viel weiter in meinen Kenntnissen gekommen senn, als ich es bin, und der Welt weit größere Dienste haben leisten können, als ich konnte.

Die Ausbildung des Körpers und feiner Rräfte geht aller Ausbildung des Beiftes weit vor. Nur soviel vermag der Beift, als die Dr= gane bes Organismus, beren er fich zur Thatigfeit bedienen foll, fräftig von der Integrität bes Rörpers unterstütt werden. Welches große Wert fann vollendet werden, wenn die Inftrumente bagu schwächlich und ungureichend find? Mur in einem ftarfen, festen Rorper fann ber Beist erstarten, und auf die Dauer wichtige Thaten unternehmen und ausführen. Conrab Gesners unfterbliche naturbiftorische Werte würden nicht erschienen fenn, er würde nichts haben ausführen tonnen, hätte er nicht noch gur rechten Beit mahrgenommen, daß fein schwächlicher Körper bas Studienleben mit Rörperunthätigfeit und Siten auf der Stube vebunden, faum noch furze Zeit aushalten und bem Tobe und ber Auflösung widerstehen könnte. Sogleich ergriff er einen entgegengesetzten, Rorper übenden und ftarfenten Lebensplan und fiehe! nun ward er robust und fonnte die großen Werfe ausführen, über bie wir jett noch erstannen. Er murbe fogar alt geworben fenn, wenn ihn die levantische Pest nicht hinweggerafft hätte.

Auf diese Thatsachen gründen sich diese folgenden Berordnungen, nach wenigen Worten Vorrede. Je munterer, frästiger und sester das Körperbesinden ist, desto leichter und vollkommener gehen die Geistesarbeiten von statten, und alle die Zeit, die man auf Leibesübungen verwendet, wird reichlich eingebracht durch die nachfolgende Kräftigkeit und die Aufgelegtheit des Geistes, wo man dann in einer halben Stunde mehr erreichen kann, als bei Studenssitzen in einem halben Tage. Dieß bleibt mühsame Krüppelei, jenes ist freier, leichter Schwung der Seele.

Gine Stunde nach bem Mittageffen, und eber nicht, durfen fie ein Buch anrühren. Abends um 8 Uhr fei alles Lefen und Schreiben borbei, bann muß bas Blut allmählich wieder in ruhigen Rreislauf durch alle Glieder kommen, und ablaffen, wozu es vorher beim Denten gezwungen ward, nach dem Ropfe im Uebermaße zu bringen. Der Buls muß ruhig werden, bis Gie um 10 Uhr fich zu Bette legen. Diese zwei Stunden fann ein freundschaftliches Gespräch, mas nicht anftrengt, ausfüllen. Abends muffen fie fein Fleisch, bloß etwas und wenig Beigbrod effen, und lieber zu zeitig, nur nicht zu fpat, etwa um 6, 7 Uhr. Die Mittagsmahlzeit fei fraftig und nahrhaft, fast ohne Gewürze, wenig gefalzen. Schweinefleisch barf nicht oft, Ralbfleisch muß febr felten vortommen. Rein Thee, fein Raffee, fein Bein; aber Bier mas wenig Sopfen hat, ober Beigbier jum Getrante.

Sie müssen täglich eine volle Stunde ganz ins Freie hinausspazieren, das Wetter mag seyn, welches es wolle. Reiten ist lange nicht so gut für Sie, Fahren gibt keine Bewegung, keine Muslelanstrengung, die Ihnen doch so nöthig ist. Sie wählen sich das beste Wetter des jedesmaligen Tages; und ist es gar nicht gut, so müssen sie auch im schlechtesten gehen. Wechselung der Kleider und der Stiefeln, oder

lleberschuhe verhüten allen Nachtheil. — Haben Sie Gelegenheit fechten zu lernen, so müssen Sie noch überdieß täglich eine halbe Stunde sechten, der Bewegung des oberen Körpers und der Stärfung der Arme wegen — denn Sie müssen mit beiden Armen sechten lernen. Ist dieß nicht, so müssen sie die trockne, uninteressante Beschäftigung wählen, täglich eine halbe Stunde Holz zu sägen. — —"



# Unsere Haustiere in ihrem Einfluß auf unsere Krankheiten.

Bon Dr. 3 mfeld.

Ein bekannter französischer Tierarzt, M. Gabriel Biaud, hatte schon vor mehreren Jahren, in einer besonderen Schrift, die Wohlstaten hervorgehoben, welche aus dem Verkehr mit unseren Haustieren uns zuteil werden können.

Es war, wenn ich nicht irre, auch Biaud, der zuerst der Behandlung des franken Mensichen durch gesunde Tiere den Namen Zoostherapie ist aber auch schon in einem ganz entgegengesetzten Sinn gebraucht worden, nämlich im Sinne der therapeutischen Behandlung der franken Tiere. Wir wollen uns aber hierüber nicht in eine philologische Diskussion einlassen.

Die Zootherapie im Sinne von Biand soll eine heilsame Waffe sein, wovon wir feinen genügenden Gebrauch machen.

Dr. Hochstetten hat den therapeutischen Einfluß gewisser Tiere mit demjenigen des Blitzableiters verglichen, welcher die Elektrizität aus den Wolken heranzieht. Er hat Hirte sich von hartnäckiger Jschias (Hüftweh) dadurch heilen sehen, daß sie ihre Hüftgegend und ihre Beine in oft wiederholte und langdauernde innige

Berührung mit einem starken und gesunden Hunde brachten. Wohl viele haben schon gehört von dem Volksmittel gegen Gehirnhautentzünsdung, welches darin bestand eine eben getötete und in ihrer Mitte geöffnete Taube auf den Kopf des kranken Kindes zu legen.

So ist auch der Hund als Mittel gegen viele Leiden benützt worden, so z. B. gegen Zahnsschmerzen, Fallsucht, Gicht, Leibschmerzen zc.

Oft hat man z. B. kleine Hunde auf den Leib von Leuten gelegt, die an heftigen Leibsschmerzen litten, um durch die von dem Tiere ausströmende Wärme die Schmerzen zu lindern, was auch ebenso gut, vielleicht noch besser ersreicht wird als durch warme Kompressen.

Man hat auch Hunde benützt, um Bunden zu lecken, und zwar in der Absicht dadurch ihre Heilung herbeizuführen; ein Heilmittel, das wir nicht gar zu unbedingt empsehlen möchten. Im sechszehnten Fahrhundert war man auf die Idee gekommen, daß man die Krankheiten der Menschen auf die Hunde übertragen könnte, beziehungsweise daß der Hund die Krankheit auf seine Rechnung nehmen würde. Cardau zitiert den Fall einer epileptischen Magd, welche, nachdem sie mehrere Nächte hindurch mit ihrem Hunde geschlasen hatte, von ihrer Fallsucht geheilt worden war; der Hund soll aber seinersseits epileptisch geworden sein.

Paullini schreibt von einer Witwe, welche, von der Fallsucht befallen, nachdem sie im Bett einen jungen Hund auf ihren Leib gelegt und 24 Stunden auf demselben gehalten hatte, von ihrer Krankheit geheilt wurde; der Hund aber starb darauf. P. Bovel und der Engländer Fludd haben behauptet und durch Beispiele festgestellt, daß es kein besseres Mittel gäbe um gichtische und rheumatische Schmerzen zu lindern und zu heilen, als dasjenige einen jungen, kräftigen Hund im Bette der Kranken liegen und schlafen zu lassen.